

Ein Wunder und der Christbaum für den Papst

HEIMAT Friedrich Ditmar kehrt zurück nach Fichtenbach, wo ihn vor 68 Jahren als Bub beinahe eine Granate zerfetzt hätte.

FICHTENBACH/BYSTRICE. Der Mann war 1945 sieben Jahre alt und stand damals Todesängste aus. Nach 68 Jahren kehrte Friedrich Ditmar mit seiner Frau Elisabeth aus Altheim (Landkreis Neustadt/Aisch) nun wieder an den Ort seiner schlimmsten Kindheitserinnerung zurück: Fichtenbach, das heutige Bystrice.

Das früher blühende Glasmacherdorf jenseits des Cerchov ist nach dem Krieg hinter dem Eisernen Vorhang verschwunden. Gerade in diesen Tagen geht sein Name wieder in die Welt hinaus. Hier in Bistrice haben die Waldmünchner ihren Christbaum für den Papst in Rom gefunden (siehe Zusatzartikel).

Hier an diesem Ort spielt auch die Geschichte, bei der es für den kleinen Jungen Friedrich Ditmar um Leben oder Tod ging. Jetzt, nach 68 Jahren, erkannte er sofort wieder das Haus, in dem sich innerhalb weniger Sekunden für ihn sein Leben entschied.

Es war das Schlösschen der Grafen Kinsky, das nach dem Zweiten Weltkrieg mit einem Anbau versehen wurde und dann der tschechoslowakischen Grenzwaache als Unterkunft gedient hatte. Erinnern konnte sich Ditmar auch noch gut an die Kapelle und einige weitere Gebäude, die alle dem Erdboden gleich gemacht wurden. Mit großen Augen bestaunte er die Alleen, die zwischenzeitlich wesentlich stattlicher geworden sind. Und gleich neben dem alten Schlösschen stand eine Dreiergruppe stattlicher Fichten. Die mittlere sollte der Christbaum für Rom werden. Aber das wusste noch keiner, als Friedrich Ditmar kurz vor der Fällung hier zu Besuch war.

Friedrich Ditmar hatte im Internet nach Fichtenbach gesucht und war dabei auf die Homepage von Karl Reitmeier (www.karl-reitmeier.de) aufmerksam geworden. Er nahm Kontakt mit Karl Reitmeier auf, wobei er den Wunsch äußerte, noch einmal nach Fichtenbach zu kommen. Leider sei er jedoch inzwischen gehbehindert und auf einen Rollator angewiesen.

Reitmeier versprach ihm, sich beim Leiter der Städtischen Wälder Domazlice, Forstdirektor Jan Benda, um eine Fahrtgenehmigung zu bemühen. Dieser kam der Bitte von Reitmeier gerne nach, Benda erklärte sich auch noch bereit, den Gast persönlich und mit Karl Reitmeier zu begleiten.

In Bistrice kam Friedrich Ditmar aus dem Staunen nicht mehr heraus. Seinen feuchten Augen war schnell zu entnehmen, dass man ihm einen großen Wunsch erfüllt hatte. Jedenfalls schrieb er noch am gleichen Tag, als er wieder nach Hause kam, an Karl Reitmeier: „Der heutige Tag wird mir immer in Erinnerung bleiben.“

Und was ist passiert hier im Mai 1945? Der Vater von Friedrich Ditmar war in der Gauleitung Bayreuth beschäftigt. Nachdem Bayreuth von den Amerikanern angegriffen wurde, floh der Gauleiter Fritz Wächtler mit seinem Stab nach Herzogau in das dortige Grenzhotel. Dem „Führer“ habe das nicht gefallen, erzählt Ditmar. Und Hitler habe wohl angeordnet, dass der Gauleiter erschossen wurde.

Vermutlich ging dem Befehl zur Erschießung eine Intrige seines Stellvertreters Ludwig Ruckdeschel mit Martin Bormann voraus. Jedenfalls fuhr am Morgen des 19. April 1945 Ruckdeschel und eine Abteilung von 35 SS-Männern nach Herzogau, wo Wächtler abgeführt, an einen

Baum gestellt und erschossen wurde. „Ich war zufälligerweise als Bub bei der Erschießung dabei“, erinnert sich Ditmar. Sein Vater hatte danach die Idee, nach Fichtenbach zu gehen. „Er nahm an, dass wir da sicherer vor dem Krieg sind.“ Ein Trugschluss, wie sich später herausstellen sollte.

Es muss in der Zeit zwischen dem 3. und 8. Mai 1945 gewesen sein, erinnert sich Ditmar. Er sei in Fichtenbach noch drei Tage zur Schule gegangen. Ab dem 4. Mai hätten sich eine SS-Einheit und amerikanische Soldaten in der kleinen Ortschaft tagelang bekämpft. „Mir ist es bis heute noch ein Rätsel warum“, sagt Ditmar traurig.

Und dann kommt das Ereignis, das ihn sein ganzes Leben lang beschäftigt hat. Mit Eltern und Geschwistern saß der siebenjährige Junge im Keller des Hauses. „Wir hatten furchtbare Angst“, erzählt er heute. Es sei furchtbares Kampfgetöse zu hören gewesen, bei dem auch Panzer eingesetzt waren.

Plötzlich sei ein farbiger amerikanischer Soldat in das Gebäude gekommen, mit einer Handgranate in der Hand, die er in den Keller werfen wollte, wo sie alle saßen. Seine Mutter habe dies jedoch rechtzeitig erkannt, ihr weißes Kopftuch als Zeichen des Friedens in die Hände genommen und sei schnell nach oben gegangen.

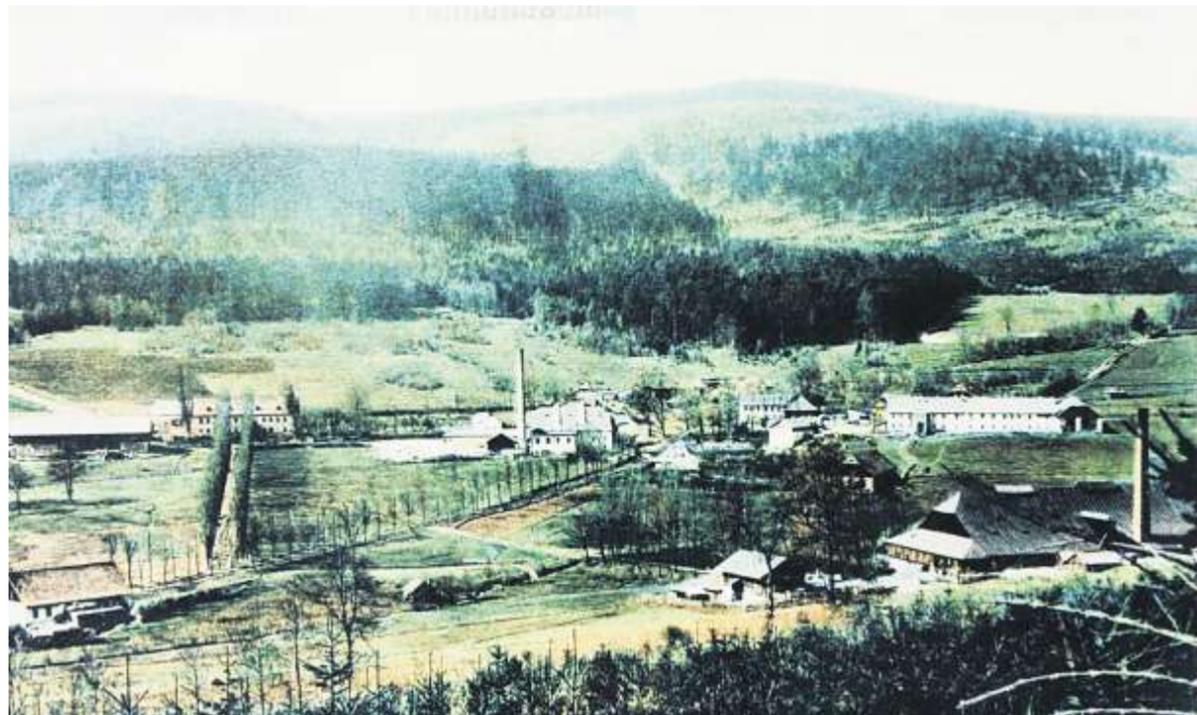
Der Soldat habe zum Glück das weiße Tuch gesehen und die bereits entscherte Handgranate durch die offene Haustür hinausgeworfen. Ditmar ist sich sicher: „Wir würden alle nicht mehr leben, wenn die Handgranate in den Keller geflogen wäre.“

Der Junge Friedrich Ditmar hat auch gesehen, als sein Vater in den Kampfpausen die Toten bestattet hat. „Einige hat er direkt hinter der Kapelle begraben“, erinnert er sich. Die Kapelle ist längst verschwunden. Die Kämpfe in Fichtenbach haben bis zum 7. Mai gedauert, einen Tag vor Ende des Zweiten Weltkriegs. „Dass wir alle gesund rausgekommen sind, ist ein Wunder“, sagt Ditmar heute. Vom 8. Mai an hätten sie danach rund sechs Wochen gebraucht, um zu Fuß wieder nach Bayreuth zu kommen.

Ditmar erzählt, dass der Pächter der Güter von Fichtenbach damals Karl Reinhardt war, ein studierter Landwirt, Reichstagsabgeordneter, Landesbauernführer im Gau Bayerische Ostmark und SS-General. Nach der Annexion der Sudetengebiete im Jahr 1938 habe dieser für die Dauer von zwölf Jahren dieses Gebiet von der Stadt Domazlice gepachtet.

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war Reinhardt in alliierte Kriegsgefangenschaft geraten. Im Rahmen der Nürnberger Prozesse wurde er als Zeuge vernommen und freigesprochen. Seine Pachtgründe in Fichtenbach fielen an die Tschechoslowakei zurück. Nach dem Krieg hatte sich Reinhardt als Hilfsarbeiter sein Geld verdient. Er und seine Frau sind 1968 in Bamberg gestorben.

Und irgendwann bückte sich Jan Benda beim Spaziergang durch das untergegangene Dorf. Vom Boden hob er ein paar Glassteine auf, die dort herumliegen. Er gab sie Friedrich Ditmar mit auf die Heimreise – als Andenken an vergangene Zeiten. Aber vergessen sind sie nicht. (fkr)



Fichtenbach war bis zum Jahr 1920 ein blühendes Glashüttendorf.

Fotos: Reitmeier/Archiv



Vor 68 Jahren ging es hier für ihn um Leben und Tod: Friedrich Ditmar vor dem ehemaligen Schlösschen, in dem seine Familie Zuflucht gesucht hatte. Ein US-Soldat hätte beinahe eine Handgranate hineingeworfen.



Der Christbaum 2013 für Rom ist genau hier an dieser Stelle in einer Dreiergruppe (li.) gewachsen.



Ein Foto von Fichtenbach aus dem Jahr 1931

DER CHRISTBAUM FÜR ROM AUS DEM VERGESSENEN TAL VON FICHTENBACH

► **Der Waldmünchner Christbaum** für den Papst in Rom ist 45 Jahre lang in Fichtenbach (Bystrice) gewachsen, nur wenige Meter neben dem früheren Schlösschen, wo sich die dramatische Geschichte von Friedrich Ditmar im Mai 1945 ereignete.

► **Ganz bewusst** haben die Organisatoren vom Waldmünchner Trenckverein diesen Baum gewählt. Er ist ein

Geschenk der tschechischen Nachbarn und soll damit auf dem Petersplatz zum Symbol für die ganze Christenheit werden, wie aus „Feinden“ am Eisernen Vorhang neue Freunde wurden.

► **Die Erzählungen** von Friedrich Ditmar geben dieser Symbolkraft noch eine besonders bewegende Note.

► **Der Talkessel von Fichtenbach** oder Fuchshütte, heute Bystrice liegt auf der tschechischen Seite der Waldmünchner und Further Hausberge Cerchov und Tri Znaky (Drei Wappen).

► **Das naturbelassene** und noch im 17. Jahrhundert vollkommen öde Tal des Flusses Chladna Bystrice (Kalte Pastritz) gehörte ursprünglich zu Bayern, von wo auch der bequemste Zugang (über Voithenberghütte) herführt.

► **Mit dem Grenzvertrag von 1707** fiel dieser Abschnitt des Grenzwaldes an das Königreich Böhmen unter die Verwaltung der Stadt Domazlice.

► **Im Jahr 1710** gründete der Glasmeister Johann Georg Schmaus eine neue Glashütte. Nach Schmaus kam die Glasmacherfamilie Fuchs, 1823 kauf-

te der Glasmagnat Fürst Filip Kinsky die Glashütte.

► **Zu dieser Zeit** arbeiteten im Tal schon mindestens zwei Glashütten, die sich auf die Tafelglasproduktion spezialisierten.

► **Mitte des 18. Jahrhunderts**, als die Glasindustrie im Fichtenbacher Tal ihre höchste Blüte hatte, arbeiteten dort circa 20 selbstständige Betriebe.

► **Der Niedergang der Glasproduktion**, der schließlich bis zur Auflösung der Glashütten führte, begann um das Jahr 1920.

► **Nach dem Zeiten Weltkrieg** in der Tschechoslowakei waren das Tal sowie die Ortschaft mit dem neuen Namen Bystrice gesperrt. Das Schlösschen der Grafen Kinsky besetzte die Grenzwaache, und aus dem ehemaligen Dorf wurde ein Haufen Bauschutt.

► **Nach 1990** bekam die Stadt Domazlice das Tal von Bystrice als ihr historisches Eigentum wieder zurück. Heute ist das autofreie Tal ein stiller Ort, durch den nur die Wandermarkierung zum Tri Znaky (Drei Wappen) und zum Cerchov führt. (eff/fkr)

Sie sind Freunde geworden: Elisabeth und Friedrich Ditmar mit Forstdirektor Jan Benda

